Nr. 75. XX. Jahrgang. Dienstag, 19. März 1912.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4571, Verlag Nr. 542.

Anzeigen:
...spaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte ... Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf., ... 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit ...schrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahres... Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen ... auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und ... wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von ... ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen ...stellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im ... und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis:
In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, auswärts durch unsre Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage 75 „ „ 2.25 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.10 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.53 „ 4.57 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Seite 13 und 14. Vermischtes und Standesamtliche Nachrichten Seite 7. Sport Seite 11.

Und sie bewegt sich doch!

...in Fragen der Reichserbschaftssteuer vorzüglich bewanderter Parlamentarier sendet uns folgende ...rmationen:

Herr v. Bethmann Hollweg gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, seinen Regierungskahn nun ... steuern zu können, nachdem Adolf Wermuth ...schifft und der „heilige Georg" im Triumphzug ... Salonwagen in seine bayrische Heimat zurück... worden ist. Der Reichskanzler, dem dieser ... gerade noch gelang, hat aber seine Rechnung ... den neuen Reichstag gemacht. Es ist keine ... Drohung und keine nutzlose Demonstration, ... in der gesamten Linken des Reichstags jetzt der ... verfolgt wird, die Erbanfallsteuer durch einen ...itiativantrag zur Diskussion und Abstimmung zu bringen, um der Regierung zu beweisen, daß ... Zurückhaltung weder die Zustimmung der An... der Erbschaftssteuer findet, noch den Wünschen ... Mehrheit des Volkes entspricht, das nach wie vor ...ser Steuer den besten Weg sieht, dem Reiche ...ernde sichere Einnahmen zu schaffen. ...Regierung wird dadurch in die Notwendigkeit ver... ihre Haltung zu rechtfertigen und Aufklärung zu geben, warum sie sich den Forderungen ... parlamentarischen Minderheit gefügt hat.

Der Reichstag von 1912 ist eben ein ganz andrer ... jener, der am 24. Juli 1909 mit 194 gegen 186 ... die Erbanfallsteuer der Ehegatten und ... ablehnte. Heute sind die wenigen Stimmen, ... damals zu einem Ja für die Erweiterung der Erb...steuer fehlten, zweifellos vorhanden und noch ... Dutzend dazu. Und war es nicht gerade Herr ... Bethmann Hollweg, der unter Bülow eine Nachlaß... verteidigen half, die ohne Ansehen der Person ... Erben jeden entstehenden Nachlaß erfassen sollte, ... auch dann, wenn er an Ehegatten und Deszen... fallen würde, eine Nachlaßsteuer, die die Erb... bis zu 20 000 Mark freilassen und von 0,5 Prozent bei mehr als 20 000 Mark bis zu 3 Prozent bei ... als einer Million Mark progressiv steigen sollte? ... es nicht auch Herr v. Bethmann Hollweg, der ...über dem Widerstand der Konservativen und des ...ums an dieser Nachlaßsteuer als dem „Eck...' der ganzen Reichsfinanzreform festhielt? Ist ... alles vergessen und nicht mehr wahr? Gewiß, ... der Nachlaßsteuer wurde fallen gelassen, aber ... wieder kühn ihr Haupt als eine Erbanfall..., die auf Ehegatten und Kinder ausgedehnt ... sollte. Jene zweite Regierungsvorlage, die, ...wähnt, vom Reichstag 1909 mit knapper Mehr...heit abgelehnt wurde, sah Steuerfreiheit bis zu 20 000 ... Wert des Gesamtnachlasses vor und statuierte ... Kindern und kinderlosen Ehegatten erst bei einem ...teil von mehr als 10 000 Mark pro Erben eine ...pflicht. Diese letzte Form der Erbschaftssteuer... ist trotz der Ablehnung durch den früheren ... nicht tot und wird durch noch so klug ge... Ministerkonferenzen und Parlamentariergespräche des Reichskanzlers nicht in politischer Lethargie gehalten werden; sie wird auferstehen und stärker sein als alle Hertlings und Bethmann Hollwegs.

Und noch etwas: Sofort nach dem Rücktritt des Staatssekretärs Wermuth hat ein Berliner Blatt, das hier und da zu besonderen „Missionen" benutzt wird, in einer offenbar offiziös inspirierten Notiz darauf hinweisen dürfen, daß die durch Erweiterung der Erbschaftssteuer aufzubringende Summe sich nach dem Maßstabe der Pläne von 1909 auf etwa 50 Millionen Mark belaufen hätte. Dagegen seien aus der Beseitigung der Liebesgabe bis zu 40 Millionen zu erwarten. Der Unterschied sei also keineswegs erheblich . . .

Mit Verlaub: Die 1909 von der Reichsregierung vorgeschlagene Erweiterung der Erbschaftssteuer von 1906 sollte 68 Millionen Mark Mehrertrag bringen, für das Reich allein davon 55 Millionen (die Bundesstaaten erhalten bekanntlich einen Anteil der Einnahmen der Reichserbschaftssteuer). Es waren also schon 1909 planmäßig 15 Millionen mehr, als der Fortfall der Liebesgabe bei günstiger Annahme ergibt. Und es wären heute noch viel mehr! Man hat 1909 sehr zaghaft kalkuliert. Heute würde man bei dem großen wirtschaftlichen Aufschwung sicher 100 Millionen Mehrertrag herausrechnen und diese 100 Millionen auch herausbekommen!

Wenn also Herr v. Bethmann Hollweg und seine homogene Regierung heute die Erweiterung der Erbschaftssteuer noch so einmütig in Mißkredit zu bringen suchen, sie bewegt sich doch, es bleibt doch wahr und wird immer wahrer, was schon 1879 der große Politiker Johann Kaspar Bluntschli, das geistige Haupt der liberalen deutschen Staatsrechtsschule, schrieb: Wir bedürfen im Geiste unsrer Zeit und der heutigen Bedürfnisse einer viel energischeren Ausbildung der Erbschaftsbesteuerung . . . Die Notwendigkeit einer derartigen Reform des Erbrechtes ist während des letzten Menschenalters sehr viel klarer geworden. Es wäre nicht mehr ein unreifes Wagnis, sondern eine große segensreiche Tat, wenn das Deutsche Reich, indem es das Familien- und Erbrecht neu ordnet, die Reform mit den großen Mitteln, über die es verfügt, in die Hände nähme und durchführte. Eine solche Tat würde einen Teil des Proletariats auf eine höhere Stufe erheben, die großen unbemittelten Klassen wieder mit Hoffnung und mit Liebe zur Heimat erfüllen, die Gesellschaft von schweren Leiden heilen, den Staat stärken und ein Vorbild für andre Völker werden.

* * *

Freiherr v. Hertling beim Kaiser.

Der Kaiser empfing gestern mittag den bayrischen Ministerpräsident Freiherrn v. Hertling. Zur Frühstückstafel waren außerdem u. a. geladen Fürst und Fürstin Alois zu Löwenstein und Aebtissin Frau v. Rehr. — Der Fürst Löwenstein ist einer der bekanntesten süddeutschen Zentrumsführer.

Unterstaatssekretär Herz

Als Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt wird an Stelle Kühns der bisherige Direktor in diesem Amte, Geheimrat Herz, treten. Geheimrat Herz ist seit 1896 im Reichsschatzamte beschäftigt. Er ist 1880 Referendar im Kammergerichtsbezirk geworden und 1884 als Intendanturreferendar bei der Intendantur des 3. Armeekorps angestellt worden. 1886 wurde er Intendanturassessor bei dem 9. Armeekorps und 1889 Vorstand der Intendantur der 18. Division in Flensburg. 1891 wurde er zum Kriegsministerium kommandiert und kam dann wieder zur Intendantur des 3. Armeekorps, um 1894 von neuem in das Kriegsministerium berufen zu werden, wo er in der Servisabteilung tätig war. 1896 kam er als Hilfsarbeiter in das Reichsschatzamt und wurde 1897 Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat in diesem Amte. Seit 1901 war er Geheimer Oberregierungsrat. Ende 1909 wurde er zum Direktor im Reichsschatzamt ernannt.

Als sein Nachfolger soll der Geheime Oberregierungsrat Meuschel im Reichsschatzamte ausersehen sein.

Der Streik in Sachsen.

Wie wir voraussagten, ist gestern auch im sächsischen Kohlengebiet der Ausstand erklärt worden. In Zwickau wurde eine Versammlung von Delegierten der Bergarbeiter abgehalten, die, wie uns aus Zwickau geschrieben wird, folgende Entschließung annahm:

„Die am 17. März tagende Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter im Zwickauer Revier, in welcher alle Gruben vertreten sind, nimmt Kenntnis von den ergebnislosen Verhandlungen zwischen den Arbeiterausschüssen und den Werkbesitzern und Werkverwaltungen. Die Konferenz ist einmütig der Ansicht, daß es nun keinen andern Weg mehr gibt, als die von den Werkbesitzern abgelehnten bescheidenen Forderungen mit aller Macht zu verteidigen, was nur durch das gesetzliche Mittel des Streiks geschehen kann. Selbst wenn einige Werke bewilligen wollten, so müßten die Belegschaften den Kampf so lange fortsetzen, bis eine weitere Revierkonferenz darüber Beschluß faßt. Die Konferenz fordert alle Kameraden auf, die jetzt günstige Zeit auszunutzen und den Streik mit aller Kraft und unter Aufrechterhaltung musterhafter Ordnung bis zu Ende zu führen. Die Konferenz verlangt von allen Kameraden, strengste Disziplin zu halten."

Die Entschließung wurde in sechs Bergarbeiterversammlungen im ganzen Zwickauer Revier vorgelegt, begründet und einstimmig angenommen. Die Bergarbeiter melden sich heute früh bei den Werken ab und treten in den Ausstand.

* * *

Das Sterben des großen Streiks.

Von unserm Sonderberichterstatter.

E. G. Bochum, 17. März.

Was Minister, Arbeitgeber, Arbeiterorganisationen und alle guten Bürger mit vielen Wünschen und eifrigem Streben vergeblich gewollt hatten — das Maschinengewehr hat's erreicht: der große Streik liegt in den letzten Zügen. Als die militärischen Sonderzüge ins Land der Ruhr fuhren, stand die soziale Bewegung im Zenit der Krisis. Als die Kürassiere und Husaren lanzenschwingend durch die Straßen ritten und trab, trab die schwergerüstete Infanterie ihnen folgte, gab es einen Moment haarscharfer Spannung. Die Schaukel der Geschehnisse wippte Entweder — Oder. Das Experiment war nicht ungefährlich. Es konnte eine unsägliche Erbitterung aufsteigen in all den tausend Seelen und sich gewaltig entladen. Oder — die Verblüffung (ich sage nicht: der Bluff) gelang, und die allgemeine Einschüchterung brachte den Frieden. Des Schicksals Zeiger schlug nach dieser Seite aus. Noch sind die Zeichen klein, die Symptome beinahe unbedeutend, aber die Atmosphäre sagt: Es ist vorbei. Dem steilen Ansturm der ersten Tage folgt ein langsamer ruhiger Abstieg in die Felder der Arbeit.

Von den Arbeitern geht die schwankende Stimmung aus, ihre halben Zweifel am Gelingen, ihnen selber vielleicht noch unbewußt, verdichten sich in solcher Millionenmultiplikation und wirken, einmal ausgesprochen, mit doppelter Stärke auf sie selbst zurück. Allerlei häufte sich in den letzten Stunden. Die Soldateneinquartierung — die Nachricht von einer Zeche, wo es nur noch drei Streikende gäbe — noch tausend kleine imponderable Motive kommen hinzu, und geschwinder als der elektrische Funke schlägt der Eindruck in die Seelen, daß der Streik abflaue und bald ende. Es ist etwas donquichottisch, nach dem Fest zu prophezeien, aber es herrschte in Wahrheit von Beginn an kein blutiger und fanatischer Geist. Die paar Krawalle, in der Schilderung meist von zu roter Farbe, charakterisieren sich mehr als impulsive Auslösungen mancher Reize, die die allgemeine Erwartung und das manchmal wirklich sehr scharfe Vorgehen vor allem der Berliner Hilfstruppen (sogleich „Moabiter" getauft) verursacht hatten, als daß man sie für Anzeichen einer planmäßigen Taktik hätte nehmen dürfen. Ohne die grelle Blende des Streiklichts sehen diese Greueltaten auch recht unschuldig und zufällig aus. Wo eine Viertelmillion feiernder Arbeiter auf wenig Quadratkilometer zusammenwohnen, sind eingeschlagene Fensterscheiben, Pfuirufe und ein paar verprügelte Kollegen keine Beweise eines Bürgerkrieges.

Nun herrscht große Stille. Selbst an den Dortmunder Zechen sieht's wie ausgestorben aus. Kein einziger Arbeiter läßt sich mehr sehen. Nur neugierige alte Frauen, eben konfirmierte Burschen und viel, viel Kinder beleben die Straßen mit schwarzem Gewimmel. Es ist ein Streik der Kinder geworden. Und ein Kleinkrieg gegen Leute, die eben das Laufen gelernt haben, scheint keine Kleinigkeit. Die Kürassiere durchjagen die weiten, kahlen Felder und die engen Gassen und die jüngste Generation hüpft protestierend vor ihnen her. Die meisten dieser Jungmannschaft aber spüren alte Triebe und laufen singend mit den schönen Soldaten. Musik haben die Regimenter zwar mitgebracht, doch leider wird sie für Sturmangriffe zurückgehalten und nicht bei alltäglichen Gelegenheiten profaniert. Die tapferen Marssöhne sind durch solche Wandlung der Geschehnisse recht heiter gestimmt, wenn auch einige der unmaßgeblichen und mit vorsichtigem Blick gezückerten Ansicht sind, was ein Rohrstock ohne Mühe vollbringe, sei nicht die Aufgabe edler Bajonette. „Wie ein Kinderfräulein stehe ich da", meint ein junger Held an einem Straßeneingang, während er die lachenden Kinder mit dem aufgepflanzten Seitengewehr zurückwedelt. Ab und zu treffen sich auch alte Bekannte und — Streikender und Streiksoldat finden sich in herzlicher Unterhaltung; bis der Hauptmann plötzlich vorbeireitet und mit bedeutsamem Akzent zu dem Erwischten sagt: „Sie melden sich nach Ablösung bei mir . . ." Denn ein Posten darf nicht mit dem Feinde plaudern.

Ein Streik der Kinder also, was die Gasse zeigt.

Der Streik stirbt. Es wäre ein gutes Vollenden. Sonst könnte der Spaß des Kinderstreiks zur

Mi-carême.

Von unserm ...-Korrespondenten.

Paris, 16. März.

...ie angenehme Tätigkeit des Nichtfastens hat ... für einen Tag unterbrochen und seinen Karneval gefeiert. Gestern war mi-carême, und heute ... weitergefuttert.

...s ist für einen Menschen, der den ernstesten ...alistischen Studien in München obgelegen hat, ..., sich in die Pariser Zeitverdrehungen zu finden. ...aschten benimmt man sich, wie wir am Silvester..., am Fastnachtsdienstag bringt es niemand über ... verlegenes Lächeln hinaus, wird am Mittfasten... endlich, endlich ein bißchen närrisch, und tanzen ... das ganze Jahr.

...h sehe natürlich nur zu. Ich bin nämlich mit ... Zeit nicht mitgetanzt und die Beine von heute ... eine Sprache, die ich wohl verstehe (denn sie ist ... deutlich), aber die ich nicht beherrsche. Oder können Sie etwa „Tango argentin"? Wie sollten Sie ...gibt es doch in Paris eigentlich nur eine Frau, ... wirklich beherrscht und mit großer, andachtsvoller Kunst ausübt: Môme Camembert. Der Name ...gewaltsam, doch seiner Trägerin kaum würdig. ... herrlichen Susanne würdiger Papa war Käsehändler, und da sie noch „Môme" war — das will ..., ohne Hut auf den Pfaden des Lasters wan...—, nannten sie die Künstler von Montparnasse ... Camembert. Jetzt hat sie verschiedene Hüte, ... seitdem auch tugendhafter geworden. Und ... Beschränkung auf die südamerikanische Kund... hat ihr die große Kunst des Tangotanzes ein...

...enn Sie nach Paris kommen, werden Sie den ... der Môme Camembert vergebens auf den ...säulen suchen. Sie hat es in der großen ...lichkeit nicht sehr weit gebracht und ihre Be... reicht gerade für die Ecke Boulevard Montparnasse und Saint-Michel. Dort ist Bullier. Ein ..., heller Saal mit ziemlich blankem Parkett. ... viel Mädchen tanzen da mit sehr wenig Männern. Den Walzer verstehen sie nicht recht, sie nehmen ihn auch im Tempo zu rasch. Dafür üben sie ... Zweischritt in den gewagtesten Kombinationen. ...mal am Abend wird auch die Quadrille probiert; ... den Versuch hinaus gelingt sie nicht. Das junge ... hat schon alles vergessen, was wir Deutschen ... von unsern französischen Tanzlehrern lernten. ... auch der Cancan, an dem sich unsre Väter einst ..., lebt nicht mehr. Dafür hat man nun andres.

Aber wenn der Tango anhebt, hören die andern auf zu tanzen. Sie bilden einen großen Kreis und in diesem übt Môme Camembert mit einem schwarzhaarigen Südamerikaner ihre große Kunst. Eigentlich weniger ein Tanz als ein beschwingtes Schreiten mit sonderbaren, überraschenden Wendungen, sehr scharf im Rhythmus, und es erscheint mir sehr wesentlich, daß sich die Tanzenden, die fortwährend in ihrer Stellung zueinander wechseln, sehr tief, sehr ernst in die Augen schauen, wenn sie sich gerade einander gegenüber befinden. Sie halten sich dann sehr fest umschlossen und der lange, saugende Blick ist fast erschreckend durch die Intensität einer gebändigten, todbereiten Leidenschaft.

Die Pariser Tanzlehrer waren nicht faul. Sie annoncieren, daß man bei ihnen für billiges Geld den Tango lernen könne. Und es wird nicht an kunstwilligen jungen Damen fehlen, die den neuen Tanz probieren wollen. Und doch tanzt ihn nur Môme Camembert. Das mit den Beinen könnten die andern vielleicht auch lernen, aber nur sie bringt das große Gefühl für den Blick auf, der aus den stolzen grauen Augen sich tief in das glühende Schwarz ihres Partners senkt.

Da sich dieses jeden Donnerstag und Sonnabend bei Bullier und an den übrigen Wochentagen anderswo ereignet, so weiß man nicht recht, warum Paris noch einmal besonders und offiziell ausschweifen soll. Und wirklich, die Zeit der großen Opernbälle scheint endgültig vorbei zu sein. Der verliebte Maskenscherz ist verstummt, da man sich auch ohne Maske der Liebesfreiheit ergeben kann. Nur das Volk auf der Straße hält an seinen Rechten fest. Es verlangt feierliche Umzüge, und vor allem seine große Konfettischlacht.

Wenn sich der Humor offiziell geben soll, geht er gewöhnlich flöten, auch in dem stets lustbereiten Paris. Vor lauter Mangel an Humor hat man gestern drei Umzüge arrangiert, und was ich davon sah, war herzhaft traurig. Das hübscheste waren noch die „Königinnen", jene sanft geschminkten Bürgermädchen, die in jedem Jahre neu gewählt, die Pariser Frauenschönheit repräsentieren sollen. Sie tun es durchaus nicht. Nicht daß es ihnen an Anmut fehlte, aber die Pariserin hat kein Talent dazu, als weißgekleidete Ehrenjungfrau auf einem Thron zu sitzen. Und wenn auch die Königin der Königinnen, die noch dazu den hübschen Namen Paradies führt, wirklich sehr hübsch war, wie strapaziert war schon ihr Lächeln, und wenn sie die Hand zum Gruße an die Lippen führte, mochte man glauben, sie müßte ein Gähnen verstecken. Das Publikum hatte derartige Heimlichtuerei nicht nötig und fing erst an, sich zu amüsieren, als die Umzüge vorbei waren, als der Frühlingsabend sich auf die Boulevards senkte.

Indem man den Wagenverkehr einstellte, ließ man nicht nur den Fußgängern den vollen Raum für ihre karnevalistische Freiheit. Man verbannte das stetig schnurrende Dröhnen der Automobile und Kutschen, und in der Luft schwirrte das tausendfältige Gewirr der Menschenrufe. Aber noch andre, artikuliertere Töne mischten sich hinein; die Pariser Straßensänger sind aus ihrem Winterschlaf erwacht. An allen Ecken und Enden bilden sich Kreise. In der Mitte steht der Chansonnier, hinter ihm die Begleitung, gewöhnlich Geige und Gitarre. Rings herum das lauschende, leise mitsummende Paris. Die da hören und mitsingen, tun es nicht allein dem Kunstgenuß zuliebe. Sie wollen lernen. Das neueste Straßenlied hat es ihnen angetan. Sie möchten nun die Melodie recht gründlich können und den Text dazu. Deshalb gibt ihnen auch der Sänger ein Notenblatt in die Hand, in dem sie sehr eifrig den Gesang verfolgen, und wenn das Lied gefiel, so kaufen sie das Blatt für einige Sous.

So stark die Gegensätze in Paris aufeinander prallen, es gibt nichts Versöhnlicheres als das Paris, das singt. Das bißchen Kunst, das unsre Berufssänger mit Mühe und Not lernen (oder auch nicht), hier ist sie eingeboren. Das Mundwerk ist so konstruiert, daß die Stimme „sitzt". Ganz natürlich wird durch die Eigenart der nasalen Sprache der Ton vorn gebildet. Ohne diese Eigenschaft würde jeder Camelot, der seine Zeitungen, jede Marktfrau, die ihre Gemüse anpreist, nach fünf Minuten heiser werden. Und ob sich hier ein einäugiger Vagabund, dort ein zehnjähriger Knabe produziert — sie haben das Können — sie haben die Kunst. Und wie beim Opernpublikum das Verständnis und die Freude am Kunstgesang an allererster Stelle steht, so beim Volke.

Die hohen elektrischen Laternen gießen ihr Licht auf die Tausende nieder, die lärmend und scherzend durch den fußhohen Konfettischnee waten. Schwarze, düstere Menschenketten, abenteuerliche Apachengestalten, zärtlich und wild lachende Mômes. Hin und wieder ein leuchtender Fleck. Ein Stierkämpfer, eine Pierrette. Alles besprengt mit bunten Konfettitupfen. Die ehrbaren Bürger sitzen auf den Terrassen der Kaffeehäuser und schauen vergnügt und stumpfsinnig in die Menge. Aber in den Winkeln steht ernsthaft um den Sänger das Paris, das Lieder lernt. Hingegeben, träumerisch, verliebt, dumpf verloren in die kleinen Schmerzen und kleinen Freuden der Weltstadt.

Kleines Feuilleton.

— **Programm für Dienstag.** Kgl. Oper: „Götterdämmerung", 6. — Kgl. Schauspiel: „Gudrun", ½8. — Residenztheater: „Ein Königreich m. b. H.", 8. — Zentraltheater: „Eva", 8. — Palmengarten: Letztes Konzert Severin Eisenberger (Brahms-Abend), ½8. — Künstlerhaus: Issay Mitnitzki, ½8. — Gewerbehaus: G.-V. der Staatseisenbahnbeamten, ½8.

— **Mitteilung aus dem Bureau der Kgl. Hoftheater.** Dr. Viktor Hardung ist zu den Proben hier eingetroffen und wird der Uraufführung seines Dramas „Godiva" im Kgl. Schauspielhaus am Donnerstag den 21. März beiwohnen.

— **Zentraltheater.** Eduard Rosen ist ein sehr gewandter Bühnenroutinier, der genau weiß, worauf es bei der modernen Operette ankommt; da heißt es den „verfluchten Kerl" voranstellen, die „G'fühls"-Note ja nicht vergessen und womöglich voll instrumentieren, liebenswürdig sein — und alles das ist er, tut er, kann er. Ich weiß nicht, ob er auch weiß, wie wichtig es für den modernen Operettentenor ist, elegant zu sein? Viel wichtiger, als einen Tenor zu haben. Tenor hat Eduard Rosen nämlich fast zuviel; seine Höhe spricht bei gutem Sitz kräftig an, und wenn auch die Timbrierung des Organs in der Mittellage reichlich flach klingt, was macht das, wenn nur die Schlußfermaten auf der Dominante die richtige Raketenwirkung haben? Also stimmlich ist der sympathische Künstler wie spielerisch ganz ausreichend versehen; aber elegant ist er noch nicht. Der Gebrauch von Armen und Händen namentlich ist noch zu wenig auf „Salonpraxis" trainiert. Da er aber von stattlicher, beweglicher Figur, würde sich bei bewußtem Streben wohl noch nachhelfen lassen. Im übrigen fügte er sich gut in das hiesige Ensemble ein und bestand mit sympathischer Wirkung, trotz der unzureichenden Unterstützung durch Herrn Kapellmeister Pittrich, dessen Wahlspruch das „Chi va presto, va sano" Mendelssohns zu sein scheint. Unter dieser gnadenlosen Musik aus dem Handgelenk litten auch die Ensembles und besonders die ohnehin nicht sehr festen Chöre bei einer sonst sehr netten und sauberen Vorstellung des „Grafen von Luxemburg". Phila Wolff als Angèle Didier gab ihr durch ihre gewandte Routiniertheit und ihre entzückende, elegante Persönlichkeit ein Lustre mehr, trotzdem sie leider stimmlich nicht mehr auf der Sonnenseite wandelt.

A. Prax.